

Lese Einladung am Schauplatz Lissabon Seite 118 - 129

In der Mitte des Salons stand ein schlanker Herr mit akkurat geschnittenem, grau meliertem Haar und einer langen, schneeweißen, frisch gebügelten Schürze. Er schärfte sein Rasiermesser an einem Lederband. Ihre Blicke trafen sich. Er klappte das Rasiermesser zu.

Das war ihr Mann. Dora tänzelte auf ihn zu.

»Hast du dich verirrt, *menina?*«, fragte Ferreiro.

»Nein, bei Ihnen bin ich genau richtig. Mein Name ist Dora Monteiro, Inspetora-Chefe von der Mordkommission Lissabon. Ich möchte mit Ihnen über einen Ihrer Kunden sprechen.«

»Zeig mal deinen Ausweis.«

Sie beugte sich vor, bis ihre Haare Ferreiros Wange berührten. »Habe ich weggeworfen«, gestand sie im Flüsterton.

Seine Mundwinkel zuckten. Das Rasiermesser verschwand in seiner Kitteltasche. »Um was geht's?«

»Um Jósua Inácio.«

Sein Gesichtsausdruck verhärtete sich. »Ist ihm was passiert?«

»Ihm nicht, aber seinem Zwillingenbruder Elías. Er ist tot.«

Ferreiros Blick bohrte sich durch sie hindurch ins Endlose. »Jósua geht es gut?«

Dass er Inácio beim Vornamen nannte, verriet ihr, dass sich die beiden lange, vielleicht sogar gut kannten. »Er steht unter Mordverdacht.«

»Nonsens!«, zischte Ferreiro. »Jósua bringt niemanden um.«

Dazu hätte Dora eine Menge zu sagen, doch in dem Moment rief Cardoso an. Sie zog sich zum Telefonieren auf die Straße zurück und nahm das Gespräch an.

Cardosos Stimme klang ungewöhnlich angespannt, als er ihr in rasantem Tempo berichtete, worauf er gestoßen war.

Als Dora in die »Barbearia 77« zurückkehrte, kündigte das Radio gerade die Vierzehn-Uhr-Nachrichten an. Ferreiro saß auf einem Hocker und hielt die Lissabonner Tageszeitung »Diário de Notícias« aufgeblättert in den Händen. Zwischen seinen Fingern eine brennende Zigarette.

»Senhor Aurélio. Ihre Zigarette verglüht.«

Sein Blick wanderte über den Brillenrand zu ihr. »Ich rauche seit über vierzig Jahren nicht mehr.« Er ließ den Stummel fallen, faltete heiser lachend die Zeitung zusammen und legte sie beiseite. »So fängt es an. Du kennst die *puta da idade* noch nicht, nicht wahr, *menina* Inspetora-Chefe ohne Ausweis?«

Dass Ferreiro sie duzte und Fräulein nannte, störte Dora nicht. »Die Hure des Alters und die Zipperlein, die sie mitbringt? Kreuzweh, krumme Finger, platte Füße? Nein.«

Ferreiro lachte mit geschlossenen Lippen. »Was macht so eine hübsche *menina* wie du bei der Kripo, noch dazu bei der Mörderbande?«

Diese Frage war nicht neu. Sonst erzählte Dora meistens eine ausgedachte Geschichte, diesmal wollte sie bei der Wahrheit bleiben. Sie ahnte nämlich, dass der drahtige Barbier mit den stahlgrauen Augen ihr sofort anmerkte, wenn sie flunkerte.

»Ganoven haben ...«, sie schluckte. Es war lange her, dass sie darüber gesprochen hatte. »Ganoven haben meinen Vater erschossen. Ich war sieben und dabei. Seitdem will ich Mörder jagen.«

Ferreiro zündete eine neue Zigarette an und ließ sie brennen, ohne daran zu ziehen. »War dein Vater Polizist oder Ganove?«

Dora setzte sich auf den museumsreifen bordeauxroten Frisierstuhl mit Armlehne und Nackenstütze und kippelte vor und zurück. »Kaufmann.«

Ferreiro zog sein Rasiermesser aus der Kitteltasche und wetzte es über das Leder. »Ist Jósua in Schwierigkeiten?«, fragte er, ohne sie dabei anzusehen.

Dora beobachtete sein Profil. Die Narbe auf seiner sonst blassen Wange schwoll rot an. »Die Tatwaffe stammt aus seinem Atelier.«

Ferreiro zog scharf die Luft durch eine Zahnlücke zwischen den Schneidezähnen. »Was kann ich tun?«

»Mir von seinem Besuch hier gestern erzählen.«

»Viel zu erzählen gibt es da nicht, *menina*. Der Laden war rappelvoll, Jósua stürmte herein, bat mich, ihn sobald als möglich dranzunehmen, setzte sich, und wartete.«

»Wie war er gelaunt?«

Er drückte die Zigarette im Aschenbecher aus, bevor ihm die Glut die Fingerkuppen verbrannte, und zog die Oberlippe hoch. »Jósua ist nie gleich gelaunt.«

»Das habe ich bemerkt.«

Ferreiro grinste. »Tatsächlich?«

Sie grinste auch. »Ja, gleich bei unserer ersten Begegnung. Wenn ich mir seine Wangen und das Kinn anschau, haben Sie mächtig geschabt.«

»Das wächst nie wieder so dicht nach.«

»Dauert so ein Kahlschlag lange?«

»Kürz es ab, *menina*. Ich habe Hunger und will essen gehen.«

»Von wann bis wann war Jósua Inácio hier?«

»Muss so zwischen vier und sechs gewesen sein. Auf die Uhr habe ich nicht geschaut.«

»Sie und Jósua sind wohl Freunde?«

Ferreiro nahm sie ins Visier. Seine Augen glänzten wie Eiskristalle. Es kostete Dora Mühe, seinem forschenden Blick standzuhalten. Sein Instinkt zog sie aus, bis er fand, wonach er suchte.

»Seit der Revolution sind wir Kameraden und Freunde. *Compadres* auf ewig, wie es bei unserem Haufen heißt. Ich lebe für dich, ich sterbe für dich.«

Dora sprang vom Stuhl. »Sie und Jósua waren im Untergrund?«

Ferreiro entblökte beide Zahnreihen. »Knapp daneben. Josh

und ich diente in der Militärpolizei im Dragoner-Regiment. Wir haben das Volk beschützt, *menina* Inspetora-Chefe. In der Nacht der Nelkenrevolution haben wir die faschistische Polizei zerschlagen, und die PIDE Agenten geschnappt. Gleich am Vormittag des 25. April 1974 übernahmen wir Dragoner den Schutz der Zivilbevölkerung unter dem Oberkommando von Admiral Lourenço.«

In Doras Kopf machte es Klick. Liebe Güte! *Der Admiral* ist heute Vormittag im Präsidium gewesen. Wegen Jósua, nicht wegen Elías, verstand sie jetzt.

»Sie und Jósua Inácio kennen sich also seit fünfundvierzig Jahren? Sie sind Helden.«

Ferreiro rieb sich die Narbe. »Für dich vielleicht, *menina*. Wir hingegen hatte die Hosen ziemlich voll, als es um Mitternacht losgegangen ist, nachdem die Revolutionsführer ›Grândola Vila Morena‹ im Radio spielen ließen. Das war das Signal zum Losschlagen gewesen. Du kennst doch die Freiheitshymne, nicht wahr?« Er stimmte die erste Strophe an, seine linke Hand ruhte auf seinem Herzen, die Geste für Mutterlandsliebe, und sang bis zum ersten Refrain.

Dora summte ehrfürchtig mit.

»Ja, wir hatten Angst, und wir hatten Wut. Wir haben die Zähne zusammengebissen und Jagd auf die PIDE gemacht, ihre Häftlinge freigelassen, ihr Büro hinter dem Teatro de São Carlos im Chiado besetzt und alle verdammten Faschos festgenommen. Das war ein Tag. Lissabon im Freiheitstaumel. Immer mehr Menschen drängten in die Baixa, die Avenida hinauf bis zum Kreisverkehr Marquês de Pombal. Nie wieder habe ich so viele Menschen versammelt gesehen. Die Frauen

haben den Soldaten Nelken an die Uniform und in die Gewehrläufe gesteckt. Schulkinder und Studenten haben den Unterricht geschwänzt. Fabrik- und Werftarbeiter haben die Arbeit niedergelegt, alle sind sie Richtung Praça do Comércio marschiert. Alle.» In seinen Augen glänzten Tränen, so sehr rührte ihn die Erinnerung an den Tag der Freiheit.

»Hunderttausende kamen. Ihre Schritte haben im Gleichklang über das Kopfsteinpflaster geknirscht, das Volk hat gesungen. Alle haben wir die Befreiung gefeiert.« Dann wurde er wieder ernst. »Ein paar von den Faschos sind uns trotzdem entwischt. Einer von ihnen war Henrique Guiliano. Er war der Oberkommandant der PIDE. Schon mal von ihm gehört?«

Dora nickte. »Vage. Es gibt Leute, die behaupten, Guiliano habe die Revolution überlebt, andere sagen, er sei von Untergrundkämpfern erschossen worden. Man hat ihn die Bestie genannt. Zeitzeugen, die in Caxias inhaftiert gewesen waren und die Tortur überlebt haben, sagten aus, dass Guiliano das Foltern immens Vergnügen bereitet habe.«

Ferreiros Adamsapfel hüpfte auf und ab. Er unterbrach sie. »Das war aber noch nicht alles. Guiliano wollte die Inhaftierten um jeden Preis zum Nationalismus bekehren und als Spitzel missbrauchen. Falls das nicht geklappt hat, hat er die Folterschraube so lange weitergedreht, bis das Opfer aufgab oder verreckt ist.«

Dora schüttelte entsetzt den Kopf. »Grauenhaft.«

»Frauen sollen ihn angeblich angehimmelt haben,« fügte Ferreiro hinzu. »Ein gut aussehender, hochdekorierter Offizier mit allerbesten Manieren. Ein Chamäleon muss diese

Bestie gewesen sein, für jede Situation die richtige Tarnfarbe.«

Doras Fazit klang eindeutig. »Bestie und Gentlemen.«

Ferreiro nickte. »Kaum war die Diktatur gestürzt, haben sich die Angehörigen der Opfer wie eine Meute Bluthunde auf die Suche nach ihm gemacht. Ziemlich wahrscheinlich, dass sie ihn gefunden und abgemurkst haben.«

»Und bestimmt nicht mit bloß einem einzigen Schuss.«

Ferreiro knetete den Schmiss auf seiner Wange. »Guilianos Leiche wurde nie gefunden, *menina* Inspetora-Chefe. Dafür ein armer Tropf, ermordet, in Guilianos Uniform gesteckt.«

Eine Weile sagten weder Dora noch Ferreiro etwas. Das Fragezeichen in Doras Kopf leuchtete warnend grell. War Guiliano etwa untergetaucht? Und lebte?

Als hätte Ferreiro Doras Gedanken gehört, redete er weiter. »Jedenfalls hat Guiliano damals die sogenannte alte Garde gegründet und die lebt fort.«

»Alte Garde?«

»Ein exklusiver Herrenclub, der monetäre Interessen verfolgt hat und ein einflussreiches Netzwerk bis ins Parlament unterhält.«

Dora stutzte. Wieso sprach Ferreiro in der Gegenwart?
»Die Revolution liegt sechsundvierzig Jahre zurück. Welche Bedeutung sollte diese sogenannte alte Garde denn heute noch haben?«

Ferreiro rieb Daumen und Zeigefinder aneinander.
»Diridari, *menina* Inspetora-Chefe.«

Historische Daten aus dem Politikunterricht ratterten durch Doras Erinnerung, aber sie erkannte keinen Zusammenhang zwischen Guiliano, dieser ominösen alten Garde, der Revolution 74, dem Putsch 75 und dem Mord an Elías Inácio gestern. »Was haben Guiliano und die alte Garde mit den Inácios zu tun?«

»Vielleicht eine Menge, vielleicht nichts. Freiheit empfindet jeder Mensch anders, weißt du? Und Demokratie ist ein dehnbare Begriff. Auch was das Geldverdienen betrifft. Die Justiz. Die Staatsgewalt.«

Dora wurde ungeduldig. »Was konkret ist passiert?«

Ferreiro holte tief Luft. »Bald nach der Nelkenevolution rotteten sich die Alt-Faschos und die Kommunisten zusammen. Sie wollten eine neue Diktatur. Eine Militärdiktatur und ein kommunistisches politisches System dazu. Vorbild war die damalige Sowjetunion. Verstehst du?«

Dora stockte der Atem. »Die Splittergruppe ROT!«

Ferreiro nickte. »Deren Drahtzieher rekrutierten Soldaten, Polizisten, Arbeiter, Bauern, Politiker und infiltrierten das bewaffnete Militär, die Militärpolizei, die Dragoner und das Kabinett. Damit fing alles an. Es bildete sich eine, nennen wir es, Interessengemeinschaft mit gleichem Ziel. Nämlich den Freiheitswillen des Volkes zu manipulieren und dabei kräftig abzukassieren.«

»Die alte Garde wollte sich an die Macht putschen und säße direkt am Geldhahn.«

Ferreiro nickte. »Zur alten Garde gehörten der ehemalige Vize-Kommandant der Militärpolizei Romeo, der Abgeordnete Antunes und der ehemalige Generalsekretär Azevedo. Diese

drei bereiteten den Putsch am fünfundzwanzigsten November 1975 vor. Die Garde wollte die Übergangsregierung stürzen und ein totalitäres System etablieren.«

Je mehr Dora erfuhr, desto mehr fing sie Feuer. Die Puzzleteilchen schoben sich eines nach dem anderen an eine passende Stelle. »Der Putsch wurde aber niedergeschlagen.«

»Knapp, sehr knapp.«

Dora stutzte. Da passte etwas nicht zusammen. »Warum sitzen denn dann diese drei Männer trotzdem heute an Schalthebeln im Parlament? «

Ferreiro spitzte die Lippen. »Denk mal scharf nach. Hör mal, kommst du mit zum Essen?«

»Auf jeden Fall.«

Sie gingen in Ferreiros Stammkneipe gleich um die Ecke. Auf dem Weg dorthin rief Cardoso an. Dora gab Ferreiro ein Zeichen, dass sie gleich nachkomme, dann erst nahm sie den Anruf entgegen.

»Was? Azevedo hatte ein Nummernkonto in der Inácio-Bank? Hohe Geldbeträge, sagen Sie? Das klingt nach einer echt heißen Spur, Cardoso. ... Nein, Ferreiro hat Inácios Alibi noch nicht bestätigt. Ich unterhalte mich gleich weiter mit ihm und gebe Ihnen umgehend Bescheid.«

Sie legte auf und musste sich beim Eintreten in das winzige Restaurant unter dem Türstock bücken. Das Lokal hieß »A casa da Clara« und fand mit einem halben Dutzend Tische Platz im ehemaligen Wohnzimmer im Elternhaus der Wirtin. Hierher kamen ausschließlich Anwohner und Handwerker zum Mittagessen. Touristen erkannten die

Gaststube gar nicht als Restaurant.

Die Tische waren bedeckt mit rotweiß karierten Stoffdecken, darüber war eine Papierdecke ausgebreitet. Darauf waren unterschiedlich farbige Teller, vom Kalk getrübe Gläser und einfaches Besteck gedeckt. Eine Menükarte fehlte. Man fragte einfach nach dem Tagesgericht. Heute hatte die Wirtin ein typisches Bauerngericht gekocht, saftige Stücke Landhenne in Weißweinzwiebelsud geschmort mit Kichererbsen und Süßkartoffel.

Dora und Ferreiro setzten sich am letzten freien Tisch über Eck, um sich in Ruhe unterhalten zu können. Clara, die Wirtin des Lokals, kam an den Tisch, stellte eine dampfende Terrine und einen Teller ab, daneben einen Brotkorb und ein Schälchen eingelegte Oliven. Neugierig musterte sie Dora und stemmte beide Hände an ihre eindrucksvoll ausladenden Hüften.

»Alles in Ordnung, Barbier?«, fragte sie, ohne den Blick von Dora abzuwenden.

Ferreiro nickte.

»Was darf es für dich sein, *menina*?«

»Einen doppelten Espresso mit vier Tütchen Zucker und zwei *Pastéis de Belém* mit Zimt. Gern gebräunt.«

Clara drehte sich um, krächte dem Kellner hinter dem Tresen die Bestellung zu und verschwand in die Küche.

Ferreiro tunkte Brotstückchen in die herzhafteste Brühe.

»*Bom apetite*«, wünschte Dora.

Der Kellner brachte Kaffee und Gebäck. Doras Kaffee

dampfte. Die Tasse war brühend heiß. Das Häubchen schaumig. Sie streute Zucker auf die Crème sowie üppig Zimt auf die knusprige Haut auf die beiden Blätterteigtörtchen.

Ferreiro beobachtete Dora interessiert und fragte, ob sie hin und wieder auch etwas Normales äße.

Dora lachte. »Ich bin nachher noch zum Essen verabredet. Und sonst zum Frühstück Pralinen, mittags Meeresfrüchte, abends Sushi.«

»Roher Fisch? Soll ja nicht ungesund sein, habe ich gehört.«

Dora biss mit Appetit in das Törtchen. Der Teig war knusprig, die Füllung schmeckte himmlisch nach Vanille.

»Also betreibt die alte Garde ein Netzwerk der Korruption«, sagte sie schließlich, an das Gespräch von eben anknüpfend.

Ferreiro verschluckte sich. »Das sagt man doch nicht laut.«

Dora blinzelte. Nichts sagen, keinen Namen nennen, sich am Telefon nur mit »Ich bin`s« melden. Es wunderte sie jedes Mal wieder, wie tief das sogenannte *encoberto* im Volk verwurzelt war. Das Verhüllende à la der drei Affen hat Portugal in den sechziger Jahren den wirtschaftlichen und sozialen Anschluss an Europa gekostet. Trotzdem lebte *encoberto* in den Köpfen vieler Portugiesen fort. Das Thema Korruption ließ sie deswegen zunächst fallen, sonst konnte es ihr passieren, dass Ferreiro dichtmachte wie eine Felsenauster.

»Was genau ist denn bei dem Militärputsch passiert?«

Ferreiro füllte Fleisch und Süßkartoffel auf seinen Teller. »Der Putsch begann mit einer Falle für uns Dragoner. Im Morgengrauen des 25. November erwarteten uns Romeos Genossen im Hauptquartier der Militärpolizei in der Calçada da Ajuda. Sie hatten sich auf dem Dach versteckt und schossen auf uns. Wir waren sieben, Jósua war unser Sergeant. Er hat als Einziger von uns einen kühlen Kopf bewahrt und uns da rausmanövriert.«

Ferreiro nahm eine Gabel voll in den Mund, kaute nachdenklich, schluckte und sprach weiter.

»Wir verdanken ihm alle unser Leben. Vor allem Rogério. Ein Schuss hat ihm die Wade zerfetzt. Überall war Blut. Rogério ist vor lauter Schmerz ohnmächtig geworden und Josh hat ihn sofort aus der Schusslinie befördert, erst danach uns.«

Mit der Gabel drückte Ferreiro Süßkartoffel in die Sauce und aß einen Bissen.

»Dann hat Josh einen Fluchtweg für uns freigeschossen. Das ist Josh. Ein Mann mit zwei Pistolen gegen einen Arsch voll Fanatiker mit Gewehren. Verstehst du jetzt, wenn ich dir sage, er ist kein Mörder?«

Dora fragte sich, ob ein Mann, der sein Leben für das Leben anderer aufs Spiel setzte, den eigenen Zwillingsbruder umbringen würde. Ihr Bauch sagte Nein, ihr Kopf sagte Ja. Alles, was vorstellbar war, war auch möglich, das hatte sie in den vergangenen Jahren als Kriminalpolizistin gelernt. Je abartiger die Möglichkeiten waren, desto möglicher waren sie. Das bewies der Putsch auf jeden Fall. Der 25. November war der einzige Tag in der Geschichte ihres Landes gewesen, als Portugiesen auf

Portugiesen geschossen hatten und es Verletzte und Tote gegeben hatte.

Dafür stand noch kein Mahnmal in Lissabon, sinnierte sie und rührte geistesabwesend in ihrer leeren Kaffeetasche.

Der Militärputsch war niedergeschlagen worden. So weit, so gut. Aber einen Prozess hatte es nicht gegeben. Das Verfahren gegen die Putschführer wurde ausgesetzt. In einer offiziellen Erklärung seitens des Kabinetts hatte es geheißen, man habe sich geeinigt. Das Lissabon-Dossier war geschlossen worden und im Polizeiarchiv gelandet.

Man habe sich geeinigt. *Pa!* Von wegen.

Jetzt verstand sie Mendes und Martinianos Sorge um den sogenannten Ruf gewisser Personen aus dem öffentlichen Leben gleich viel besser. Ihr Nest wollten sie nicht beschmutzt sehen. Das konnte Dora den beiden nicht versprechen, denn vor ihrem Gerechtigkeitsempfinden waren alle Menschen gleich.

»Sagen Sie, Senhor Aurélio, Generalsekretär Azevedo war damals wohl nicht gerade gut auf Jósua Inácio zu sprechen, oder?« Die Frage war mitten ins Blaue geschossen. Ein loses Fadenende, das in der Luft schwirrte, seit Ferreiro die alte Garde ins Gespräch gebracht hatte.

»Pass auf, wen du nach diesem Mann fragst«, flüsterte Ferreiro.

Dora beugte sich vor. »Azevedo ist tot«, beharrte sie.

Seine Augen verengten sich zu Schlitzen. »Tot oder nicht. Du weckst dösende Hornissen.«

So rasch ließ Dora sich nicht einschüchtern, schon gar

nicht von einem Club alternder Männer, die vor fünfundvierzig Jahren Polit-Schach gespielt hatten. Mit dem Finger malte sie Kreise auf die Wachtuchdecke und überlegte, ob sie Ferreiro in ihre Gedankengänge einweihen sollte. Schließlich fasste sie ihn sanft am Arm.

»Ich habe Élias Inácios Leiche in der Igreja de São Miguel, Ihr Freund steht unter Mordverdacht, und Admiral Lourenço, Ihr ehemaliger Oberkommandant, hat die Zeugenvernehmung heute Vormittag mitverfolgt. Woher wusste er davon und wie passt das zusammen?«

Seine Hand auf ihrer fühlte sich überraschend vertraut an. Er schaute ihr tief in die Augen. »Lass die Spur fallen, *menina*.«

Angestachelt bis in die Haarspitzen, verspeiste Dora das zweite *Pastel de Belém* mit einem Bissen. »Das kann ich nicht.«